

Almudena Grandes

Malena, ein kochend heißes Leben

(eine teil-autobiographische Erzählung)

Übersetzung der Erzählung

"Malena, una vida hervida"

aus der Novellensammlung "Modelos de mujer"

(1996, Tusquets, Barcelona)

von

Véronique Albrecht, Claudia Jacobi, Katharina Obst
und Delin Murad

Universität Bonn / Romanistik

Bonn
2022

5. Dezember 1949

Im Grunde ist der Genuss des Vögeln nicht größer als der Genuss des Essens. Wäre es verboten zu essen, so wie ersteres verboten ist, wäre eine gesamte Ideologie entstanden, eine Leidenschaft des Essens, mit höfischen Regeln. Diese Ekstase, von der alle sprechen – das Sehen und Träumen beim Vögeln – ist nichts anderes als der Genuss, in einen Mispel oder eine Weintraube zu beißen.

Cesare Pavese, *Das Handwerk des Lebens*

Dieses Mal wollte sie sich nicht anmutig hinsetzen, dieses Mal nicht. Sie ließ sich mit all ihrem Gewicht auf den Sessel sinken und stieß einen tiefen Seufzer aus. Mit einer Geste der Erschöpfung schraubte sie ihren Füllfederhalters auf und zog eine kleine blaue Linie über ihre linke Hand, am Ansatz ihres Daumens, um zu sehen, ob er richtig gefüllt war, so unterwarf sie sich, wie sie dachte, ein letztes Mal dieser kindischen Marotte, von der sie sich niemals hatte befreien können. Sie zielte mitten auf das Blatt einer der berühmtesten Zeichnungen von John Tenniels Alice – das letzte Geschenk von Aleister – und sagte sich, dass es vielleicht vernünftiger wäre, solch einen Brief auf einem weißen Bogen aus gewöhnlichem Papier zu schreiben, aber sie verwarf diesen Gedanken schnell wieder. Letztendlich schien eine Einladung zum Nicht-Geburtstag die perfekte Einleitung für eine Abschiedsnachricht wie die ihre zu sein. Aus den Augenwinkeln warf sie einen flüchtigen Blick auf den Mann, der geräuschvoll in ihrem Bett schnarchte, und verglich seine voluminöse Silhouette, die man unter den Decken erahnen konnte, mit dem Schwergewicht eines schwabbeligen und dummen alten Boxers. Sie seufzte erneut und begann zu schreiben:

Sehr geehrter Richter,

ich, Magdalena Hernández Rodríguez, Spanierin, verwitwet, Chemikerin von Beruf, 46 Jahre alt, habe mich im vollen Besitz meiner geistigen Fähigkeiten heute, am 7. Mai 1990, dazu entschieden, mir aus freiem Willen das Leben zu nehmen, da es keinen Sinn mehr für mich hat...

Vor nicht einmal drei Monaten hatte sie ihn wiedergetroffen, als sie bereits jede Hoffnung auf ein Wiedersehen aufgegeben hatte, als sie sich schon selbst davon überzeugt hatte, es geschafft zu haben, ihn zu vergessen, als er ihr fast gleichgültig geworden war, gerade dann, in genau diesem Moment, stürzte sich ein bärtiger, dicker und überdurchschnittlich kahlköpfiger Mann auf einer Party auf sie, wobei er ihr den Atem mit einem erstickenden Kuss abschnitt, ihr das Gesicht völlig mit Sabber beschmierte, die nach kanarischen Zigarren roch, sie mit solchem Ungeschick küsste, dass sich einer der Anhänger ihrer Ohrringe löste und zu Boden fiel, wo jemand auf ihn drauf trat und ihn, ohne es zu wollen, einmal genau in der Mitte durchbrach, Malena, das bin ich, Andrés, freust du dich nicht, mich zu sehen...? Sie glaubte, der Boden unter ihren Füßen würde sich öffnen während in ihrem Inneren eine immer schwächer werdende Stimme voller Anstrengung, allerdings ohne Erfolg, kämpfte, um ihre letzte Hoffnung zu nähren, ein Hauch Bitterkeit, der ihr zuflüsterte, dass es nicht sein konnte, nein, dass es ein Irrtum sein musste, vielleicht war es ein anderer Andrés, aber nicht er, nein, ihr Andrés war es nicht, es konnte nicht Andrés sein, auf keinen Fall... Natürlich war es Andrés. Als es ihr endlich gelang, die feuchte Lawine zurückzuhalten, die sie, statt sie zu belohnen, grausam für all die Jahre der Hoffnung strafte, konnte sie in diesem aufgeschwemmten und, durch das mit dummen Menschen so unerbittliche Alter heruntergekommene Gesicht einige leichte Züge des verrückten Jugendlichen erkennen, den sie nie aufgehört hatte zu lieben. Da waren die durch einen grau melierten Dickicht verborgenen, hauchdünnen, kaum angedeuteten Lippen, die sie immer gerne

als stumme Andeutung eines treulosen und erfahrenen Liebhabers gedeutet hatte, die Lippen, deren bloßer Anblick früher dazu fähig war, ihr eine Reihe unkontrollierter, zugleich heißer und kalter Zitteranfälle über den Rücken zu jagen. Und da war auch der ganze Rest, die zarten Augenringe – die sich in einen Tränensack, über einem Tränensack, über einem weiteren Tränensack verwandelt hatten –, das kantige Kinn – von dem nun ein pummeliges, wabbeliges Doppelkinn ausging –, die riesigen und knöchernen Hände mit breiten – aber wie nordafrikanische Entenmuscheln aufgedunsenen – Fingern, und der Körper, der fragile, angebetete Körper von früher, das einzige Objekt eines Verlangens, das so dick und dunkel wie Blut gewesen war, und sich schmerzhaft, allumfassend, fast dreißig Jahre lang in Einsamkeit genährt hatte, um sich nun in einem Augenblick, angesichts dieser dicken, halbgaren Wurst, die sich schließlich als Andrés entpuppte, aufzulösen.

Sie kokettierte dennoch den ganzen Abend lang mit ihm und verfolgte entschlossen die Rückeroberung jeglichen Augenzwinkerns, jeglichen Leuchtens, jeglichen brennenden Notnagels, an dem man mit dem kleinen Finger festhalten konnte, um den verlorenen Höhenrausch wiederzuerlangen. Sie fand nichts von ihrer unsterblichen Liebe in ihm, akzeptierte aber ein schmutziges Angebot – Warum lädst du mich nicht zu dir nach Hause ein und den letzten Drink gestatten wir uns im Bett? –, weil sie glaubte, es sich selbst schuldig zu sein, ihrem hintergangenen Erinnerungsvermögen. Aber es war ein Desaster. Es stellte sich heraus, dass er keineswegs treulos, sondern hoffnungslos unerfahren war, zudem verhielt er sich kaum wie ein Liebhaber. Er beschränkte sich darauf, auf ihrem Körper zusammenzusinken, ohne es vorher geschafft zu haben, sich vollständig auszuziehen und verharrte so lange in dieser Position, bis sie endgültig verstand, dass er nicht im Geringsten beabsichtigte, eine aktive Rolle zu übernehmen. Danach lächelte er befriedigt, hustete ein paar Mal und schlief ein.

Für sie war es nicht so einfach, Schlaf zu finden. Als sie im Bett saß und eine Zigarette nach der anderen rauchte, fühlte sie, dass ihr die Nieren brannten, ihre Muskeln schmerzten und waren von der Kraftanstrengung erschöpft, rhythmisch und ohne jegliche Hilfe diese plumpe Allegorie eines Mannes nach oben zu stoßen, auf den ihr Leben, dank des ungerechtesten aller vorstellbaren Schicksale, hinzuführen schien. Sie hatte ihr gesamtes Leben lang auf Andrés gewartet und hatte ihn nun endlich an ihrer Seite – schlafend und schnarchend wie ein an Asthma erkranktes Nilpferd. Die Zukunft sah nicht allzu rosig aus. Sie versuchte das zu vergessen, indem sie sich von Zeit zu Zeit wieder hinlegte, die Kissen aufschüttelte, sich auf die Seite und dann auf den Rücken drehte, die andere Seite ausprobierte und sich schließlich wieder aufsetzte, um verzweifelt die vorletzte Kippe zu rauchen, bis schließlich ein Lächeln ihr Gesicht erhellte, bevor es ihren Körper zum Leben erweckte. Splitternackt und verschwitzt sprang sie vom Bett auf, gelangte zum Badezimmer und anstatt, wie so oft, nur einen Knopf zu drücken, schlug sie schroff auf alle drei Schalter, die die grausamen Halogenlampen regulierten, welche die unberechenbare Oberbeleuchtung ihres Spiegels darstellten. Sie hielt die Augen die ganze Zeit weit geöffnet, schließlich gab es keinen Grund mehr, sich selbst im Dämmerlicht zu betrachten, das durch das schwache Seitenlicht und Blinzeln ihrer unentschlossenen Wimpern begünstigt wurde. Sie brauchte gerade das komplette Gegenteil, sie wollte sich nicht nur gut sehen, sondern zerstört sehen. Sie entschied, dass sie genau so war, wie sie aussah. Sie hatte den wabbeligen, in die Jahre gekommenen Körper einer 46-jährigen vor sich, hängende Brüste, einen erschlafften Bauch, Krampfadern an den Beinen und Hüften, die im Begriff waren aufzuplatzen. Ihr Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus, bis es die Züge einer erzwungenen Fratze annahm, während ihre rechte Hand sich in der Luft zu einer Faust ballte und sie mit klarer, lauter Stimme sagte, morgen werde ich wieder beginnen, zu essen.

Mit 15 Jahren habe ich aufgehört zu essen, wissen Sie? Mit 15 begann ich mich nur von dem zu ernähren, nur zu mir zu nehmen, was unbedingt notwendig war, um über die Runden zu kommen, gekochtes Gemüse, gekochtes Fleisch, gekochter Fisch, gekochtes Leben... Und das alles aus Liebe, was schon traurig ist, wie dumm wir Frauen sein können, aber an diesem Abend, ich weiß nicht, ob Sie es verstehen werden, aber dieser Abend, an dem wir Flaschendreher spielten, ich glaubte zu sterben, zu sterben vor Schmerz, vor Ekel und vor Verlangen nach Andrés...

Eine honigfarbene Flasche, die keine 15 Minuten vorher einen Liter Mahou-Bier enthalten hatte, drehte und drehte sich auf dem Zementboden, ohne auch nur die Füße der etwa zwanzig sonnengebräunten Jugendlichen zu streifen, die auf dem Boden sitzend einen Kreis bildeten und sie mit einer gewissen jugendlichen Ängstlichkeit, ohne mit der Wimper zu zucken beobachteten. Dort, ein wenig abseits, weil es ihr peinlich war, die Beine wie ein Indianer zu verschränken, so wie alle anderen, saß auch sie, Malena, gerade 15 Jahre alt geworden, 163 Zentimeter groß, 82 Kilo schwer, eine regelrechte Kuh. Sie trug ein loses gelbes Baumwollkleid mit einer kleinen Stickerei auf der Vorderseite und einer sehr ausgeprägten Passe, was ihre Freundinnen lustig fanden, weil es wie ein Schwangerschaftsmodell aussah. Es war in der Tat Schwangerschaftskleidung, ihr letzter Ausweg, obwohl sie sich eher hätte erhängen lassen, als das zuzugeben. Nichts erschien ihr grausamer, als einkaufen zu gehen, kein Wunder wäre heilsamer gewesen, als ein Rock in ihrer Größe, und nur einige Wochen zuvor war ihre Mutter, eine sehr schöne Frau, in Tränen ausgebrochen, als sie sie nackt in der feindseligsten Umgebung – einer winzigen Umkleidekabine im Kaufhaus *El Corte Inglés* – betrachtete, während sie sich in einen schwarzen Badeanzug zwängte, mit Bügeln an der Brust und Verstärkungen an den Hüften, den sie in der hintersten Ecke der Senioren-Etage gefunden hatten, **SPEZIALAKTION! REISEN IM PENSIONSALTER, TRAUEN SIE SICH! DAS LEBEN BEGINNT JETZT...** Ihre Mutter weinte, und Malena, die den Badeanzug, dessen Träger ihr über die Taille hängten, erst halb angezogen hatte, sah sie mit vor Anstrengung heraushängender Zunge an, ohne wirklich zu verstehen, was vor sich ging. Sieh dich mal an, mein Kind, hatte sie am Ende zwischen den Schluchzern herausgehört, du siehst aus, als wärst du vierzig Jahre alt...

Später, als der schlagartige Verlust klimatisierter Luft und der unter den Sohlen aus Espartogras brennende Asphalt die erstickende Madrider Juni-Luft noch unerträglicher machten, fing ihre Mutter wieder mit den üblichen Ratschlägen an, mach doch eine Diät, Kind, es ist noch nicht zu spät für dich, schließlich bist du noch ein Mädchen, später wird es dich wesentlich mehr Mühe kosten, hör auf mich, bitte Malena, lass uns zu einem Arzt gehen... Sie hatte sich wie immer taub gestellt, jedoch nicht getraut, um ein Schokoladeneis mit Schokoladenstreuseln in einer Schokoladenwaffel zu bitten, ihr Lieblingseis, da ihr die mütterliche Krise tiefer zu gehen schien als sonst.

Und nun saß sie mit ausgestreckten Beinen auf dem Boden von Milagros Garage und blickte ängstlich in die Richtung, in die der Flaschenhals zeigte, das Sinnbild des Zufalls, der dafür sorgte, dass sie sich an diesem Abend hoffnungslos in Andrés verknallte. Die Flasche blieb ein weiteres Mal vor ihren Füßen stehen und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, weil sie an der Reihe war, dieses Mal musste sie dran sein, da gab es nichts zu diskutieren. Die Spielregeln verboten es, das Küssen zu wiederholen, und Andrés hatte schon die anderen Mädchen der Gruppe geküsst, von der Schönsten bis zur Hässlichsten. Die einzige Ausnahme bildete Milagros, die die Freundin seines Zwillingbruders war und weiter ging es nicht, sodass nun die Reihe an ihr war, es blieb nur noch sie übrig und dennoch wählte er zum zweiten Mal, ohne zu zögern, Silvia aus. Jemand protestierte, es bleibt keine mehr übrig, erklärte er, klar, das stimmt, die andern gaben ihm Recht und sie traute sich nicht, etwas zu sagen, weil niemand sie anschaute, niemand sie auch nur erwähnte, niemand schien zu bemerken, dass immer noch sie übrig war, unverändert, allein, stumm. Andrés nahm die Hand dieses dünnen Exemplars der traditionell geheimnisvollen Schlampe, die alle verrückt zu machen schien, und nahm sie in eine Ecke, um sie zu küssen. Malena nutzte die Gelegenheit, um sich heimlich hinauszuschleichen und die Garage zu verlassen. Sie verbrachte den ganzen Abend damit, den Fluss zu betrachten, auf einem Felsen zu sitzen, zu meditieren und als sie lange vor der vereinbarten Zeit nach Hause kam, fand sie ihre Mutter auf der Veranda, die ein ewiges Puzzle zusammensetzte, das nie enden würde. Ich habe beschlossen, eine Diät zu machen, Mama, sagte sie bloß. Die wiederum lächelte sie an, umarmte sie und sprach ganz leise mit ihr, du wirst sehen, wie am Ende alles gut werden wird, du wirst sehen, wie schön du sein wirst, Malena...

So kam es, dass ich schließlich mit Mama nach Madrid fuhr, um einen Arzt aufzusuchen, einen sehr jungen Endokrinologen, der mich mitleidig ansah und mir klipp und klar sagte: sieh mal, Süße, das Problem bei dir ist, dass du erblich bedingt dick bist. Ich werde dich auf eine sehr strenge Diät setzten. Wenn du sie genau befolgst, wirst du abnehmen und auch einen guten Kerl abbekommen, das ist

sicher. Aber du musst deine Einstellung und Lebensweise ändern, denn es ist nicht so, dass du eine schlechte Stoffwechselrate hättest. Es ist eher so, dass dein Körper praktisch keinen Grundstoffwechsel hat, Prinzessin, an den Gedanken musst du dich schonmal gewöhnen...

Der Sonntag war der beste Tag, weil er ein Drittel Coca-Cola und eine mit Yorker Schinken gefüllte Brioche am späten Vormittag, und eine halbe rohe Tomate mit einem Viertel Brathähnchen und einen Apfel als Mahlzeit vorsah, die Sonntage waren nicht schlecht, nein. Aber dienstags und samstags durfte sie nur Obst essen und zum Abendessen, jeden Abend, ungesalzenes gekochtes Gemüse als Vorspeise. Und dennoch, sie tat es, sie befolgte die strenge Diät, ohne jemals schwach zu werden, und sie nahm ab, es kostete sie Mühe, daran zu glauben, aber sie war dabei, abzunehmen, sie wog sich jeden Morgen, nachdem sie sich mit einem Anti-Cellulite-Gel auf Algenbasis geduscht hatte, das ihre Haut mit einem stinkenden Aroma imprägnierte, und jeden Tag blieb der Zeiger auf der Waage etwas schneller auf der Ziffer stehen, die jeden Tag etwas niedriger wurde. Die anderen bemerkten es noch nicht wirklich, noch nicht, weil sie immer noch dieselbe Kleidung trug, dieselben postmenopausalen Badeanzüge, aber sie ging jeden Tag, der grausam stechenden Sonne zu Trotz, eine halbe Stunde spazieren, um ihre Verdauung zu beschleunigen, und sie betrachtete sich jeden Abend nackt im Spiegel, wickelte sich in den leuchtend roten Stoffvorhang, drapierte ihn wie ein Abendkleid um ihren Körper, um eine noch nie dagewesene Taille auszukosten, einen Bauch, der versprach, flach zu werden, Brüste, die endlich deutlich über einem Bauch hervorstanden hinter dem sie mit ein wenig Anstrengung sogar die Silhouette ihrer eigenen Rippen erblicken konnte, diese immerwährenden Unbekannten. All dies tat sie und sie nahm den Hunger hin, der nicht unerträglich war, noch nicht, weil ihr der letzte Festschmaus noch frisch im Gedächtnis war, der Abschied, vier Ensaimada-Gebäcke, zwei Schokoladentafeln mit Milch und Mandeln, eine Dose in Tomaten eingelegte Sardinen und eine halbe Dose Kondensmilch – die verrückte Mahlzeit, die sie in genau sechszwanzig Minuten verschlungen hatte, gerade am Nachmittag vor Beginn der Diät, nachdem Andrés sie, als er die Nachricht von ihrer heldenhaften Entscheidung erhalten hatte, mit einer noch überraschenderen Nachricht belohnt hatte, am Montag gehe ich zum Militär, weißt du? nach Ceuta, als Freiwilliger...

Am Anfang dachte ich, es sei besser so, denn wenn er vom Militär zurückkehren würde, wäre ich beeindruckend schön, prächtig, kurzum, eine Elfe. Weil... wer hätte ahnen können, dass er sich derart zum Narren machen würde? Und es war damals, als Andrés im Krankenhaus war, dass ich zu hungern begann, ein schrecklicher, ungeheurer, tödlicher Hunger, das war die Hölle, sehr geehrter Richter, die Hölle, eine Folter, die sich niemand auch nur vorstellen kann,...

Nun, die Wahrheit ist, dass sie nie zu dem wurde, was man als Elfe bezeichnet. Schlank ja, aber immer innerhalb der typologischen Grenzen des einheimischen Schinkens, ein mediterranes Modell, vergleichbar mit einer alten Olivenölreklame. Und sie verstand sofort, dass es keine Lösung gab, denn noch nicht einmal anderthalb Jahre waren seit dem Beginn ihrer Qualen vergangen, als sie es endlich wagte, durch die Tore des Tempels des höchsten Glücks zu schreiten, einer Boutique, deren Eingang ein riesiges Foto von Twiggy krönte, dem goldenen Käfig, in dem sie noch einmal den Urteilsspruch hören musste, dem sie glaubte, für immer entkommen zu sein, entschuldige, aber deine Größe führen wir nicht...

Das Pflaster der Calle Serrano überlebte auf wundersame Weise die Wucht ihrer Tritte, als sie sich darauf konzentrierte der schwächtigen Verkäuferin mit Konfektionsgröße 36, die es gewagt hatte, sie mitleidig anzusehen, einen grausamen Tod, irgendeine endlose Schmerzensqual, herbeizuwünschen. Am besten Lepra, dachte sie sich, als der unverkennbare Geruch von frisch zubereiteten Croissants sie mitten auf dem Gehsteig lähmte. Sie blickte zu ihrer Rechten und fand dort die Essenz des Wohlbefindens in einer Vitrine des Schaufensters einer Luxusbäckerei, von wo aus Tugend und Sünde, Hölle und Ruhm sie beharrlich in Versuchung brachten. Jetzt gehe ich hinein und kaufe ein Schweinsohr und ich gehe hinein und esse es, sagte sie sich, doch es passierte nichts. Ich gehe also rein und kaufe mir ein Schweinsohr, und ich gehe und esse es? wiederholte sie mit leiser Stimme,

aber sie bewegte sich nicht, sie stand auf dem Bürgersteig und roch die Butter auf dem frisch gebratenen Blätterteig, bis der Bann vollständig verfliegen war. Dann stieg sie in die U-Bahn und fuhr sehr zufrieden mit sich selbst nach Hause. Dabei dachte sie an Andrés und kostete schon im Voraus den Triumph aus, der sich eines Tages endgültig durchsetzen würde. Es war wohl noch am selben Nachmittag, dass Milagros sie anrief, um ihr haarklein von der Tragödie des freiwilligen Soldaten zu erzählen. Du wirst es nicht glauben, verkündete sie, bevor sie anfang, und es kostete Malena tatsächlich Mühe es zu akzeptieren, die unfassbare Leistung dieses Idioten zu verdauen.

–Sieh mal, Süße, es war wohl so, dass sie einen neuen Kameraden gepackt haben, ihn ausgezogen und mit den Armen an einer Säule gefesselt haben und ihm dort gesagt haben, bis du einen Ständer bekommst, lassen wir dich nicht gehen, reicher Kerl... Aber da Andrés ein hoffnungsloses Arschloch ist, so sehr du ihn auch magst, Malena, und obwohl er mein Schwager sein wird, ist der Junge ein Arschloch, ernsthaft, ihm ist nichts Besseres eingefallen, als den Kerl mit seinen Schuhen stehen zu lassen, ohne seine Füße anzubinden und als Andrés etwas näherkam, trat ihn der Typ mit seinem Stiefel in die Leber und warf ihn zu Boden. Also, nicht wirklich auf dem Boden, denn er wurde vom Griff eines Wischmopps aufgefangen, der sich in seinen Rücken spießte. Er fiel auf die Seite, seine Waffe ging los und er verletzte sich an der Brust. Jetzt liegt er halb tot in einem Militärkrankenhaus. Wenn er da rauskommt, wird er noch lange mit den Folgen zu kämpfen haben...

Als sie das Telefon auflegte, rannte sie die Straße hinunter und kaufte in der Bäckerei an der Ecke ein Schweinsohr. Sie verschlang es in drei Bissen und weinte.

Und ich weiß nicht warum, ich verstehe nicht, was mit mir passierte, aber als dieser Idiot sich in alle möglichen Dummheiten verstrickte, wurde ich immer hungriger und hungriger, und ich konnte nicht essen, ich konnte einfach nicht, verstehen Sie? bis er zurückkam, und er kam nicht zurück, er war zu sehr damit beschäftigt, sich den Guinness Weltrekord des dümmsten Kerls aller Zeiten zu erarbeiten... daraufhin fing ich mit meinen Kompensationsmanien an, es ist schwer zu erklären, Sie verstehen das vielleicht nicht, aber es tröstete mich...

Andrés starb nicht. Er kam in einem kritischen Zustand aus dem Krankenhaus heraus, mit einem endlosen Rehabilitationsprogramm vor sich, aber lebendig. In der Zwischenzeit hatte sie bereits damit begonnen, jeder Person einen bestimmten Geschmack und Geruch zuzuordnen und sie gab sich Mühe, sich diese genau in Erinnerung zu rufen, wenn sie auf einen ihrer Träger stieß. Ihre Mutter schmeckte nach Zitronentörtchen mit geröstetem Baiser, ihr Vater nach frisch zubereiteten, etwas scharfen Kutteln, ihr großer Bruder nach gebratenem Graubarsch mit viel Knoblauch... Die Illusion wurde nur dienstags und samstags zur Mittagszeit unterbrochen, weil sie die Gewohnheit beibehalten hatte, an diesen Tagen nur Obst zu essen, vor allem im Winter, wo es nichts als Orangen, Mandarinen, Birnen und Äpfel gab – Kochbananen und Trauben machen dick – war es zu schwer, das langweilige und kalte Fruchtfleisch zu kauen, während sie von einem lebendigen Festmahl umgeben war.

Sie nahm nicht zu oder, wenn überhaupt, sehr langsam, unmerklich. Sie begann ihr Studium und erntete bald die ersten Früchte ihrer Beharrlichkeit. Zuerst war sie sehr überrascht, denn sie sah sich immer noch als dickes, unattraktives Mädchen, immer noch als die Jungfrau vom Flaschendreher, aber mit der Zeit und der Beharrlichkeit der männlichen Blicke gewöhnte sie sich daran, auf der Liste der akademisch begehrenswerten Studentinnen zu stehen und einige ihrer Kommilitoninnen begannen darüber zu tratschen, dass sie nur gute Noten bekomme, weil sie hübsch sei. In Wahrheit war es ihr egal, was sie sagten, denn schließlich hätte niemand jemals behaupten können, dass ihre Schönheit ohne Verdienst war.

Sie war verdient, und zwar sehr, denn Dünnsein war keine Neuheit mehr und der Hunger wurde immer intensiver, und es wurde immer schwieriger, ihn mit den erlaubten Nahrungsmitteln zu stillen, die nach nichts mehr schmeckten, als ob sie nach so vielen Jahren ständiger Wiederholung abgenutzt wären. Sie dachte an Essen, als sie wach war, sie träumte von Essen, wenn sie schlief, sie betrachtete es, roch es, vermisste es, liebte es, all diese wunderbaren Speisen, die schwere Konsistenz, die Süße und die Soßen, besonders die Soßen... Für einige Zeit war ihr Plan, nach Ceuta zu fahren, um Andrés mit der Ausrede der Semesterabschlussfahrt wiederzusehen –*Malena, Süße, denk doch ein wenig*

nach, versuchte Milagros sie davon abzubringen, *wie könnte irgendjemand glauben, dass der gesamte Chemie-Jahrgang der Universität Complutense eine Studienreise nach Ceuta unternimmt, ausgerechnet nach Ceuta, um Himmels willen... Das kauft dir nicht einmal mein Schwager ab, der größte Dummkopf Nordafrikas!* – Sie hielt daran fest. Am Ende setzte sich ihre Freundin jedoch durch. Als Malena gerade im Begriff war, ihre Tickets zu kaufen, rief sie sie an, um ihr zu sagen, dass die Probleme, die Andrés seit seiner Entlassung aus dem Krankenhaus hatte, daher rührten, dass man ein Skalpell in seinem Magen vergessen hatte, sodass er nochmal eingeliefert werden musste, woraufhin sie sich in der Hoffnung ins Studium stürzte, ihn nach ihrem Abschluss endlich wiederzusehen. Andrés' Wunde hatte sich wider Erwarten entzündet und erforderte einen weiteren Krankenhausaufenthalt, den dritten. Malena bereitete schon die Abschlussprüfungen des fünften Studienjahres vor, als er mitsamt Entlassungspapieren aus Ceuta angeschossen kam, und schwor, niemals wieder einen Fuß auf afrikanischen Boden zu setzen, aber er kehrte nicht zurück, nicht einmal dann kehrte er zurück. Sein Vater, der Notar war, bezahlte ihm eine Reise in die Karibik, er brauchte Urlaub. Sie auch, also fuhr sie mit dem Rest ihres Jahrgangs nach Rom, um ihren frisch gebackenen Abschluss zu feiern.

Eines Abends, zur Essenszeit, während sich ihre sorglosen Kommilitonen in einem piemontesischen Restaurant auf dem Quirinal-Hügel mit *cotechini caldi* – diesen köstlichen Salamis, die gekocht gegessen werden – vollstopften, setzte sie sich auf eine Terrasse vor der Fassade von Santa Maria Maggiore, die sie als hinreichend strenges Szenario beurteilte, um einen zuckerfreien Tee zu bestellen, den sie mit einem granulierten Eiweißpräparat aus der Tüte zu sich nahm, das wie Pollen aussah und an diesem Tag ihre einzige Nahrungszufuhr darstellte. Dann kam ein dunkelhaariger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren auf sie zu, mit so dünnen Lippen, so großer Nase, so knochigen Händen, dass sie ihm, ohne zu zögern einen Fünf-Sterne-Geschmack zuschrieb, Entenmagret mit einer süßsauren Pflaumensauce. Er sah römisch aus, war aber Schotte. Sein Name war Aleister. Ich mag auch kein italienisches Essen, gestand er mit einem Augenzwinkern, wo gibt es hier wohl eine gute gekochte Lammastete mit Minzsauce...?

Nun, ich habe ihn geheiratet, Sie verstehen schon, was für eine Dummheit. Da Andrés natürlich nichts Besseres einfiel, als nach Kuba auszureißen, um in der Neuen Welt weiter Zimt herzustellen, heiratete ich also Aleister. Wie auch immer, sagte ich mir, wenn man bedenkt, wie ekelhaft das Essen ist, das er mag, werde ich keine großen Probleme haben. Ich rechnete weder mit dem Lambraten, noch mit dem roten Fleisch, noch mit dem grausigen Akzent des armen Mannes, der mich Madeleine nannte, wie das Gebäck, und manchmal dachte ich, dass er das nur tat, um mich zu demütigen, denn, sehen Sie, mir einen essbaren Namen zu geben, wer kommt denn auf sowas...?

Und trotz allem begann nach der Rückkehr aus Rom eine gute Zeit für Malena. Sie fand eine Anstellung im Labor eines multinationalen Herstellers von Fertiggerichten und begann eine feurige Korrespondenz mit ihrem Freund, der aus dem fernen Aberdeen, seinen exquisiten Geschmack zu bestätigen schien. Doch der Schlüssel zu ihrer Gelassenheit lag in einer ganz anderen Erkenntnis, denn damals, nach so vielen frustrierten Ansätzen, Fehlversuchen und entmutigenden Misserfolgen, fand Malena endlich das, wonach sie suchte: ein regelrechtes Mittel, um zu überleben.

Eines Nachmittags, als sie mit betrübter Miene und in der Absicht, eine Zwischenmahlzeit für ihren Vater zuzubereiten, eine Dose Kondensmilch aus dem Kühlschrank holte, stieß sie mit einem ihrer jüngeren Brüder zusammen, der sie beinahe zu Boden warf. Beim Versuch, ihr Gleichgewicht zu halten, steckte Malena versehentlich einen Finger bis zum Knöchel in die süße, kalte und dickflüssige weiße Creme und erlebte ein köstliches Gefühl. Der Geschmack der Kondensmilch, die letzte Dosis, die sie heimlich und reuelos verschlang, eroberte ihr Gedächtnis in einem Augenblick und überschwemmte ihren Mund mit Vergnügen. Verwirrt nahm sie die Dose mit in ihr Zimmer und versuchte es mit der ganzen Hand, die sie bis zum Handgelenk zwischen den Dosenwänden einführte und dann langsam rauszog, wobei sie zusah, wie die Tropfen von ihren Fingerspitzen fielen und mit einem dumpfen Glucksen wieder in die Dose hineintauchten. Sie wiederholte diese letzte Handlung mehrmals und dann hob sie, um sich nicht zu beflecken, ihre durchnässte Hand und beschmierte ihr

Gesicht vollständig. Lange verweilte sie so, atmete, fühlte und genoss das verbotene Vergnügen, bis ihre Haut zu ziehen begann, als ob sie eine Gesichtsmaske trug. Sie wusch sich gründlich mit kaltem Wasser und lächelte. An diesem Abend aß sie nicht zu Abend, sie war nicht hungrig. Dafür gönnte sie sich anderthalb Gin.

Von da an bemühte sich Malena, den Geschmackssinn durch die anderen vier Körpersinne zu ersetzen. Zuerst kam der Tastsinn, die unmittelbarste Empfindung, ein Prozess, der in verschiedenen Phasen erfolgte, von den einfachsten Schlemmereien – die Hände in einem Topf voller russischem Salat versenken – bis hin bis hin zu barocken Anwandlungen – splitternackt in einer mit lauwarmen Spaghetti und viel Butter ausgelegten Badewanne abtauchen.

Später, als Aleister sich in Madrid niederließ und anfang, sich auf diese rücksichtslose Art zu verhalten, bestand er immer darauf, zum Abendessen in dasselbe Restaurant zu gehen, wo er allein eine ganze Hälfte des begehrtesten aller frisch gebratenen Lämmer verschlang und zudem ohne ihre Erlaubnis den immerwährenden grünen Salat mit ihr teilte, den sie stets als Einzelgericht bestellte, reichte die Entdeckung des Tastsinns nicht mehr aus, vor allem als sie erfuhr, dass Andrés gerade in Havanna von einem Revolutionsgericht verurteilt worden war, das ihm eine bescheidene Strafe von zehn Jahren und acht Monaten Gefängnis wegen Mittäterschaft an der Flucht kubanischer Bürger nach Miami auferlegt hatte. Milagros hatte am Telefon berichtet.

–Naja, meine Liebe, anscheinend ist Andrés einer Schwarzen begegnet, die ihm den Kopf verdreht hat und ihn dumm hat aussehen lassen, also, nicht dumm, ich meine mehr als dumm und als er sie nervte, von wegen, wenn du nicht weißt, wie sehr ich dich begehre, dann schlaf mit mir, und ich bringe dich hier raus, und dieses und jenes und überhaupt, und sie, na, sie hat bei dem ganzen Schlamassel natürlich nur auf eine Chance gewartet und eines Nachmittags sagte sie zu ihm: Schau, mein lieber Galicier, du gehst heute Abend an den und den Strand, der so und so viele Kilometer weit weg ist und dort wirst du viele Leute an einem Boot treffen. Alles, was du tun musst, ist hingehen, sagen, dass du in meinem Auftrag kommst, und von ihnen allen den gleichen Geldbetrag einkassieren. Wenn du das Geld hast, komm und hol mich. Ich werde hinter den Dünen auf dich warten, nackt und brennend vor Leidenschaft... Ja, den Rest kannst du dir vorstellen. Es war die Grenzpolizei, die hinter den Dünen wartete, und du kennst das Ende vom Lied, zehn Jahre Knast, der Sex ist ihm teuer zu stehen gekommen, vor allem, weil es natürlich nicht mal dazu gekommen ist...

Als sie diesmal den Hörer auflegte, weinte sie nicht. Sie beschloss, Aleister einfach zu heiraten. Dann ging sie zum Kühlschrank und holte ein längliches, in Silberpapier gewickeltes Päckchen heraus, schloss sich damit im Badezimmer ein und bedeckte ihren Kopf mit einer Plastikhaube. Dann öffnete sie schließlich allein vor dem Spiegel ihre Beute und nahm sich zwei große Zwiebelblutwürste vor. Eine zerquetschte sie mit der rechten Hand, indem sie mit den Fingerspitzen auf die Darmhaut drückte, bis sie an mehreren Stellen platzte und das blutige Amalgam aus Blut und Speck freilegte, mit dem sie ihr Gesicht beschmierte. Wenige Sekunden später zog sie ihre Bluse aus und wiederholte den Vorgang mit der anderen Blutwurst, die sie diesmal mit der linken Hand auspackte, um den Inhalt dann sorgfältig auf ihrer Brust zu verteilen. Ein winziges Stück weißes Fett blieb an einer ihrer Brustwarzen kleben. Sie betrachtete es mit einem Lächeln, und dann, mit geschlossenen Augen, entdeckte sie die überraschend befriedigenden Eigenschaften des Geruchs von Eingeweiden und Wurstwaren aus Schweinefleisch. Einige Minuten später beschloss sie beim Duschen, dass ihre Hochzeitsreise die Ära des Geruchssinns einläuten würde. Und so geschah es.

Jedenfalls war meine Ehe eine Katastrophe, wie Sie sich schon vorstellen können. Die Flitterwochen hingegen verliefen sehr gut, denn wir waren in Griechenland, einem wunderbaren Land, so schön, so lebendig, so lustig, ich war dort fast glücklich. Da sie dort die Gewohnheit haben, das Essen stark zu würzen, war meine Nase schon satt, als ich mich hinsetzte, um einige in Weißwein gekochte Weinblätter zu essen, die auch nicht schlecht waren, ehrlich gesagt, vor allem, weil sie neu für mich waren, da ich sie noch nie zuvor gegessen hatte... Und Aleister musste sich mit Hackfleisch zufriedengeben, ha!, das war das Beste, denn es gibt ja keine Ochsen in Griechenland, oh wie ich lachte, und natürlich, da er am Verhungern war, waren die Siestas umso leidenschaftlicher. Er roch noch immer nach Entenmagret, er gefiel mir noch, wissen Sie...? Aber dann kamen wir hierher zurück

und er entdeckte Bohnen mit Venusmuscheln, und alles wurde immer schlimmer, bis er anfang nach abgestandenem Haferbrei von letzter Woche zu schmecken, und dann hatte er diesen Harnsäureanfall und wurde Vegetarier...

In Folge von Aleisters Krankheit – dieser schrecklichen Krise, die sie niemals vergessen würde, als ihr Mann fiebrig, angespannt und unbeweglich mit aus den Augenhöhlen quellenden Augen und schweißdestillierenden Händen im Bett lag und seine Venen kurz davor waren, zu explodieren – eroberte Malenas Völlerei den Gehörsinn. Alles begann in dieser Nacht, ein Topf Bohnen mit Venusmuscheln und zwei Kilo mit Holzkohle gebratenes Ochsensfilet, und ein Krankenwagen, und die Skepsis des diensthabenden Arztes, als er die Zahlen der Notfalltests überprüfte, die er immer wieder wiederholen ließ, bis er schließlich überzeugt war, und die anschließende Behandlung, tausend Kalorien pro Tag, alle fünfzehn Tage ein wenig gegrilltes weißes Rindfleisch, und das wars. Zuerst war sie sehr zufrieden, sie wollte glauben, dass Aleisters Diät ihre Ehe retten würde, aber sie lag völlig falsch, denn, erst dann begriff sie endlich, dass ihr Mann nie in sie verliebt gewesen war. Liebe ist der einzige Grund, der eine Schlankheitskur erträglich machen kann, das wusste Malena sehr wohl, und Aleister liebte sie nicht. Deshalb wurde er traurig, grau, ruhig und schwermütig, und schließlich, da er halbe Sachen nicht ertragen konnte, wurde er zum Vegetarier und folgte einer Ernährungsumstellung, die ihn langsam, aber sicher zu einer absolut unwiderruflichen Impotenz führte.

Doch eines Morgens, als er gerade einen Salat zubereitete, entdeckte Malena ein knackiges, angenehmes, zweifellos nahrhaftes Geräusch. Sie näherte sich und blieb in Gedanken vertieft bei ihrem Ehemann stehen, der ein Bündel roter Radieschen in sehr dünne, durchsichtige Scheiben schnitt. An diesem Nachmittag, als sie allein zu Hause war, folgte sie dem zuvor ausgearbeiteten Plan und kochte einen großen Topf sehr scharf gewürzte Leber mit reichlich Zwiebeln, um ihr Gesicht darin einzutauchen und den köstlichen Geruch des Eintopfes mit dem Kopf unter einem Handtuch aufzusaugen, sodass nicht einmal ein Hauch des Aromas verloren ging. Aber dann, als sie ein kleines Stück Fleisch gegessen und den Rest in den Müll geworfen hatte, widerstand sie nicht, ein scharfes Messer zu wählen, um es mit einem knackigen Rotkohl zu versuchen. Ihre Ohren erfüllten sich dann mit einem herrlichen Klang, der ihren Gaumen zu erreichen vermochte, eine Empfindung, die ihr bald vertraut vorkam, denn in den folgenden Tagen wiederholte sie das Experiment mit verschiedenen Materialien, und sie schätzte vor allem den schallenden Tod der frisch gekochten Baisers, des gesalzenen Fisches und des gebratenen Schweins unter einer dicken Schicht goldenen Fettes, die, beim Aufbrechen absolut unwiderstehlich war.

Sie dachte nur noch gelegentlich an Andrés, und im Laufe der Jahre war sie so von ihren eigenen Problemen eingenommen und von der schmerzlichen Aufgabe mit Aleister zusammenzuleben, dass sie den Überblick über seine Gefangenschaft verlor. In der Zwischenzeit nahm die Grausamkeit ihres Körpers gegenüber ihrem Appetit immer mehr zu, und es wurde für sie immer schwieriger, mit richtigem Essen die Linie zu halten, sodass sie sich fast ohne es zu merken daran gewöhnte, ausschließlich schädliche Diätprodukte aus der Apotheke zu essen, Mischgetränke, die nach Talkpuder schmecken, Suppen, die nach Talkpuder schmecken, Schokoladenriegel, die nach Talkpuder schmecken, Kekse, die nach Talkpuder schmecken...

Als Kompensation nahm sie zunehmend perversere Gewohnheiten an, die fast immer das Badezimmer als Schauplatz benötigten, weil es sich im wörtlichen Sinne um schmutzige Laster handelte. Am liebsten goss sie sehr langsam einen großen Krug voller heißer Schokoladensauce auf ihre Leisten, während sie mit offenen Beinen in der Badewanne lag und zusah, wie zwei kleine braune Bäche, flüssig und glänzend, ihre Haut hinunterflossen und ihren Bauch mit Hitze entzündeten, wie damals, als Aleister noch nach Entenmagret schmeckte. Und sie wollte nur diesen Geschmack zurückgewinnen, Aleister zurückgewinnen, nicht etwa, um ihn zu töten, wie er selbst beim Sterben vorschlagen würde, sondern ganz im Gegenteil, um ihn wieder ein wenig zum Leben zu erwecken, deshalb baute sie den Grill wieder auf und schenkte ihm ein Kilo Steak aus Ávila, er war sehr glücklich, sein Gesicht leuchtete, er lächelte wie ein zufriedenes Kind, es ist dein Geburtstag, ermutigte sie ihn, komm schon, einmal ist keinmal, dir wird nichts mehr passieren... Ihre Worte waren

prophetisch, denn ihm passierte nichts, gar nichts, er erstarrte direkt nach dem Nachttisch. Malena weinte nicht viel um ihn, aber sie machte sich auch keine Sorgen über die Nachricht, die ihr Milagros während der Beerdigung ins Ohr flüsterte, kurz nachdem sie die erste Handvoll Erde auf den Sarg geworfen hatte.

–Das ist wirklich schlimm, meine Liebe, wirklich schlimm, im Ernst, dieser jämmerliche Tod deiner schottischen Vogelscheuche ist im Vergleich zum Trubel, den Andresito in Miami ausgelöst hat, ein Kinderspiel, aber für sehr, sehr kleine Kinder, ehrlich... Stell dir vor, dass er diesmal, direkt bei seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten, einen Schwarzen getroffen hat, einen 1,80 m großer Kerl, siehst du jetzt, das mit meinem Schwager ist doch wirklich nicht normal, Malena, Liebe, nein... Er hatte anscheinend im Knast eine sexuelle Orientierungskrise, achtunddreißig Jahre und er hatte noch Zweifel, ja er ist ein Vollidiot, wenn ich es dir doch sage... Kurzum, dasselbe wie in Havanna: ja, ich begehre dich, ja, ich brauche dich, ja, du bist der erste Mann in meinem Leben und wenn du mich nicht akzeptierst, bringe ich mich um. Und der Typ, naja, genau wie damals die Kubanerin... dass es Rassisten auf dieser Welt gibt, erscheint wie eine Lüge, solange Andrés existiert... Nimm dieses Paket, Schatz, sagte er ihm, steck es in deine Tasche und bringe es heute Abend an die Ecke zwischen dieser und jener Allee, wo ein rothaariger Mann auf dich warten wird und eine Menge Geld lockermachen wird, sobald du es ihm übergibst. Wenn du die Knete hast, komm mich abholen, ich werde zu Hause auf dich warten und nur für dich Krafttraining machen... Du kannst dir vorstellen, was passiert ist, oder? Die Polizei. Rauschgift-Sondereinsatzkommando. Und naja, ein halbes Kilo Heroin hatte die Liebe deines Lebens in dem Päckchen, ziemlich dumm gelaufen. Er bekam weitere zehn Jahre Zwangsarbeit in einem Gefängnis in Wisconsin und sah die Zeit an sich vorbeiziehen...

So endete ich mit 35 Jahren als Witwe mit einer Bombenfigur, Sie werden mir noch sagen, wozu das alles gut gewesen ist. Denn ich habe nie aufgehört, auf Andrés zu warten, nicht einmal, als ich von diesem Schwarzen hörte – Perry hieß er, Sie sehen schon, ein geschmackloser Name – niemals, ich konnte einfach nicht, ich schaffte es nicht, mich in einen anderen zu verlieben, nicht einmal, nachdem ich den Kerl aus dem Supermarkt wieder getroffen hatte...

Vicente, den sie bereits als Kind kennengelernt hatte, als er seine Mutter an den Wochenenden an die Supermarktkasse begleitete, sah sie immer mit diesem Gesichtsausdruck an, den er wohl auch angenommen hätte, wenn sie ihm als auf einer Wolke schwebende Jungfrau Maria erscheinen wäre. Malena wiederholte ihr Angebot, bist du sicher, dass du dir nicht fünftausend Peseten dazuverdienen willst? Da nickte er bestätigend, indem er den Kopf in einer automatischen Geste auf und ab bewegte, als ob jemand eine Triebfeder am Rande seines Willens gedrückt hätte. Dann setz dich und iss, befahl sie, während sie den Ehrenplatz eines festlich gedeckten und mit frisch zubereiteten Speisen überfüllten Tisches einnahm. Der siebzehnjährige magere Junge mit einem hübschem Gesicht und dem vorhersehbarem Geschmack geschälter, gerösteter, jedoch nicht ausreichend gesalzener Erdnüsse, sah sie verängstigt an, bevor er sich hinsetzte und mit dem Essen begann. Muss ich alles aufessen? fragte er nach einer halben Stunde, nachdem er einen gemischten Salat, einen gesamten Eintopf, ein halbes Brathähnchen und zwei gebratene Toasts verschlungen hatte. Sie, die langsam an einer Scheibe getoasteten Vollkornbrots kaute, lächelte ihn offen an und schüttelte den Kopf. Sie war satt. Ihn essen zu sehen, einfach da zu stehen und ihn anzusehen, hatte sie besser gesättigt, als sie erwartet hatte. Sie nährte sich und hielt ihm einen Schein hin. Vielen Dank, sagte sie, dich essen zu sehen hat mir sehr gutgetan. Muss ich sonst nichts tun? fragte er ungläubig. Nein, sonst nichts. Wenn du möchtest, können wir es am Freitag noch einmal machen.

Er kam freitags und montags und mittwochs wieder, und Malena gewöhnte sich daran, an drei Tagen in der Woche durch seinen Mund zu essen, sich durch ihn zu ernähren und sich dabei so sehr zu vergnügen, dass der Zeitpunkt kam, an dem sie ihre eigenen Mahlzeiten strich – verschiedene Sorten festen, flüssigen und gasförmigen Talkpuders – und sich darauf beschränkte regungslos dazustehen und ihn einfach zu beobachten, während ihr Kinn auf ihren Fäusten und die Ellbogen auf dem Tisch ruhten und sich auf ihren halb geöffneten Lippen ein aufrichtiges Lächeln der Befriedigung abzeichnete. Vicente war sehr überrascht von ihrer neuen Haltung, sie merkte, dass er sie wieder

seltsam ansah und spürte seine Angst. Was ist los mit dir? fragte sie eines Tages, als sich die Spannung in der Luft ausbreitete, und er antwortete mit einer Geste, nichts, aber sie bestand darauf und erfuhr die Wahrheit. Seien Sie bitte nicht beleidigt, fing er an, versprechen Sie mir, dass Sie nicht beleidigt sein werden, das ist das Erste, denn um nichts in der Welt würde ich wollen, dass Sie sich über mich ärgern... Es ist nur so, murmelte er zögerlich, ich dachte, Sie würden masturbieren, während Sie mir beim Essen zusehen, wissen Sie...? Ich weiß, das klingt sehr merkwürdig, aber es gibt so merkwürdige Leute da draußen, und diese Dinge sind mir egal, ich schwöre Ihnen, ich denke, dass jeder frei ist, das zu tun, was er will... Also, ich hatte mich schon an die Idee gewöhnt, und jetzt... jetzt, da ich Sie die ganze Zeit mit den Händen auf dem Tisch sehe, nun, ich weiß nicht, jetzt verstehe ich wirklich gar nichts mehr... Nicht schlimm, antwortete Malena sanft, ich bezahle dich dafür, dass du vor mir isst, nicht um mich zu verstehen.

Hier stehe ich also, mit sechsvierzig Jahren, dem dümmsten Mann der Welt im Bett, und einem kleinem weißen Zettel, den der Arzt mir genau heute Nachmittag gegeben hat und auf dem steht, dass sich mein Stoffwechsel vor vielen Jahren verändert hat und dass ich deshalb, obwohl ich seit drei Monaten wie eine Sau gefressen habe, nicht mehr als drei Kilo zugenommen habe. Was sagen Sie dazu? Schön, nicht wahr? Mein ganzes Leben lang habe ich dafür gelitten, also bringe ich mich um, Herr Richter, ich bringe mich heute Nacht um, ich halte es nicht mehr aus, ich schwöre auf meine Toten, dass ich mich umbringe...

In diesem Moment wachte Andrés auf und sah sie an. Was für ein gutes Nickerchen! Stimmt's, Dickerchen? rief er zur Begrüßung. Dann rülpste er ein paar Mal und fragte sie, wie es ihr in der Klinik ergangen sei. Malena antwortete nur sehr vage, dass es gut war, sie hatte keine Lust, diesem Dummkopf zu erklären, warum es mit dem Arzt einfach nur furchtbar gewesen war. Und sie erwartete eigentlich etwas Schlimmeres, eine tödliche Krankheit, Krebs, irgendetwas, denn sie konnte es sich selbst nicht erklären, sie konnte nicht verstehen, was in der letzten Zeit geschehen war.

Seit ihrem Wiedersehen mit Andrés aß sie alles, oder besser gesagt, nicht alles, nur extrem kalorienreiche Nahrung in enormen Mengen, aber sie hatte kaum zugenommen, nur zwei Kilo und neunhundertsechzig Gramm, sie passte in die gleiche Kleidung, alles war wie vorher, es war unglaublich. Und dann hatte der Arzt die Stoffwechseleränderung entdeckt und sie hatte angefangen wie ein Kind zu weinen, weil sie sich nun weder an Andrés noch an sich selbst rächen konnte...

Während er duschte, unterschrieb Malena den Brief, steckte ihn in einen Umschlag, legte ihn in ihre Schublade und verschob ihren Tod grob auf genau diese Nacht, ohne eine bestimmte Uhrzeit anzupeilen, wenn sie von Milagros Party zurückkehrten, sollte es gut sein, egal wann, schließlich war es gar nicht so kompliziert, ein kleiner Strick an der Lampe, ein kleiner Sprung und Auf Wiedersehen. Sie betrat das Bad, das nun immer kräftig beleuchtet war, und machte sich sorgfältig zurecht, während sie darüber nachdachte, dass dies ihr letzter öffentlicher Auftritt sein würde. Die Wahrheit ist, dass sie sich nun sehr attraktiv fand, und es sie ärgerte, dass Andrés völlig verdattert dastehen würde und dieses – *wie wunderschön du bist!* – ausstoßen würde, wenn sie ihm in ihrem langen, marineblauen Paillettenkleid mit hochgesteckten Haaren erscheinen würde, das empfand sie als das Schlimmste, als den verstörendsten Zwischenfall, den sie sich als angehende Selbstmörderin vorstellen konnte. Die Komplimente vervielfachten sich, als sie auf der Party ankam, die sich, als gerechte Entschädigung, dennoch unerträglich langweilig erwies. Während Andrés am Billardtisch wartete, bis er an der Reihe war, machte sie sich daran, das Buffet zu plündern – das sie, nebenbei gesagt, für ein letztes Essen trostlos und armselig fand – und sie war fast damit fertig, als eine zarte Männerstimme hinter ihr einen vertrauten Satz flüsterte, was für ein Glück, alles essen zu können, ohne zuzunehmen... Malena drehte sich langsam um und erblickte die originalgetreue Kopie des Andrés', den sie immer noch liebte, jedoch niemals besitzen würde, einen Teenager mit einem zerbrechlichen und bezaubernden Körper, dessen dünne, kaum angedeutete Lippen die stumme Andeutung eines treulosen und erfahrenen Liebhabers präsentierten, ein Versprechen, das ausreichte, um ihr eine unkontrollierbare Abfolge von gleichzeitig heißen und kalten Zitteranfällen über den Rücken zu jagen. Er war ganz in weiß gekleidet, genau wie der andere Andrés, der verlorene Andrés

an jenem Abend der Küsse und Tränen, an dem die braune Flasche, sich endlos auf einem Boden aus Zement drehte.

Du musst Andresito sein, der älteste Sohn von Milagros, der in England studiert hat, nicht wahr? murmelte sie leise, während ihre Beine wie Wackelpudding zitterten. Genau der, entgegnete er, und du bist Malena, die Freundin meines Onkels, richtig? Sie nickte ebenfalls und packte ihn am Arm, um ihn in eine Ecke zu ziehen, sie spürte, dass sie kaum den Boden berührte, dass ihr Körper vor lauter Emotionen völlig aufgelöst war, ein blasser Schatten, leicht wie ein Geist. Sie blieben die ganze Nacht zusammen. Sie sprach kaum. Er erzählte ihr viele Dinge, dass er gerade erst angekommen war, nicht in die Universität gehen wollte, sondern auf die Schauspielschule, weil er Schauspieler werden wollte, dass er keine Arbeit fand und nicht essen konnte, weil er dazu neigte, schnell zuzunehmen und sich die Dicken im Kino nie durchsetzten, außerdem wollte er sich in Form fühlen, nein, er hatte keine Freundin, also, eigentlich stand er gar nicht auf Mädchen....

Malena hörte ihm zu, ohne mit der Wimper zu zucken, ihr war alles egal, sie sah ihn nur an und lächelte, sie berührte ihn und lächelte, seit vielen Jahren war sie nicht mehr so glücklich gewesen. In Wirklichkeit langweile ich mich ziemlich, sagte er letztlich, um zum Schluss zu kommen. Sie dachte einen Moment nach, schaute ihn aus dem Augenwinkel an, schaute nach unten, zögerte wieder, schaute ihn erneut an und entschloss sich endlich. Hast du Lust, etwas Verrücktes zu machen? fragte sie mit heiserer Stimme, ihre Augen leuchteten. Er war verblüfft, er konnte nicht antworten. Sündigst du gerne? fragte sie herausfordernd und packte ihn fest am Arm. Schließlich gab er zu, dass er durchaus gerne sündigte.

Daraufhin zerrte Malena ihn auf die Straße, warf ihn ins Auto und brachte ihn in ihr eigenes Haus, ohne auch nur einen Moment innezuhalten, um eine seiner Fragen zu beantworten. Sie öffnete die Tür und, nachdem sie ihm vorgeschlagen hatte, ins Bad zu gehen und sich auszuziehen, sperrte sie sich in der Küche ein, um Zeit zu gewinnen und leerte den Gefrierschrank, der seit drei Monaten voller Fertiggerichte war, die nach einer sehr kurzen Zeit in der Mikrowelle servierbereit waren. Wenige Minuten später suchte sie ihren Gast im Badezimmer auf und trug ein Tablett voller mit Silberfolie überzogener Behälter vor sich her, das sie mühsam auf dem Waschbecken abstellte. Andresito saß in einer Ecke der Badewanne, noch vollständig bekleidet und ebenfalls vollständig verwirrt. Was wirst du mir antun? fragte er mit verängstigter Stimme, ich habe dir bereits gesagt, dass ich nicht auf Mädchen stehe. Ich bin kein Mädchen, du Idiot, antwortete sie, ich bin... das, was man eine reife Frau nennt, und ich werde dich nur füttern, also zieh dich aus und steig in die Wanne, komm schon. Auch Malena zog sich aus. Sie zog ein großes Plastiklätzchen an, befestigte ein weiteres an Andrés' Hals und setzte sich rittlings auf ihn, um mit ein paar mit Seehecht gefüllten *Piquillo*-Paprikaschoten zu beginnen, so, Schätzelein, öffne deinen kleinen Mund für Mama... Sie entfernte die weiche, rote Haut mit der Spitze ihrer Gabel, spießte mit Fingerspitzengefühl ein kleines Stückchen Gemüse mit der entsprechenden Füllung in die Zinken und führte es, nachdem sie es in Soße getränkt hatte, schließlich in seinen offenen Mund ein. Anschließend wischte sie ihm die Lippen mit der Spitze einer Serviette ab, um die Handlung, nachdem sie ihm einen Schluck Wein verabreicht hatte, zu wiederholen. Sie aß nicht, das brauchte sie nicht, es genügte ihr, ihn anzusehen und sein Lächeln zu trinken. Er fühlte sich immer entspannter und gleichzeitig immer zugestopfter, sein Gesicht bedeckte sich zunehmend mit Schweiß, seine Wangen leuchteten immer stärker, während er alles verschlang, was sie ihm in den Mund schob, einen Spargelkuchen mit Mayonnaise, eine Tasse Gazpacho, eine *Quiche Lorraine*, etwas gebratenen Seebarsch, einige Garnelen, umhüllt mit noch warmen Frittierteig, eine winzige, in Brot gewickelte Paprikawurst, eine kalte gebratene Hähnchenbrust, einige Lammbällchen mit viel Sauce, so viel, dass sie aus seinen Mundwinkeln tropfte und seine Brust weit über das Lätzchens hinaus bekleckerte, aber das alles spielte keine Rolle, er aß, er war glücklich und sie kam plötzlich wieder zu Sinnen und beschloss, dass sie sich nie umbringen würde, dass sie nie Selbstmord begehen würde, dass sie zunächst Andrés ohne Schmerzen zurücklassen würde und das Leben dann bis zum Ende auskosten würde, solange sie noch Zähne hatte, und in Gedanken vertieft ließ sie einen Löffel voller Sauce, die ein Stück Wild in den Mund ihres Gastes begleiten sollte, auf den Körper ihres Gastes fallen, der sie kaum noch ansah, weil er sie nicht mehr ansehen konnte, seine Augenlider waren halb geschlossen, die Lippen geschwollen, die Haut

an den Wangen fahl, fast durchsichtig, erschöpft von der Anstrengung bat sie um Verzeihung für ihre Ungeschicklichkeit, aber er antwortete nicht, und dann, als sie ihren Oberkörper nach außen drehte und versuchte, den Löffel mit einer neuen Portion Johannesbeersauce zu füllen, als ihr Bauch sich mit Hitze erfüllte, und sie staunenden Auges auf das Tablett schaute, worauf noch die unberührte Schokoladensauce lag – sie waren noch nicht beim Nachtsch angekommen, aber ihr Körper brannte, er brannte vor Vergnügen und brannte innerlich – und in diesem Augenblick verstand sie. Sie schaute Andresito an, der unmerklich schwankte, er war todmüde, die Haut an seinem Bauch spannte, sein Kiefer war verrenkt, sein Magen war kurz vor dem Platzen, seine Beine waren schwach, trotzdem ging er auf sie zu, in sie hinein, und erst dann, da sie noch denken konnte, fragte sie sich, wonach ihr unerwarteter Liebhaber wohl schmecken würde, was für einen köstlichen Geschmack er wohl haben würde, und während sie beschloss, die Initiative zu ergreifen, und friedlich auf ihm zu reiten, mit dem Fingerspitzengefühl, das nötig war, um sein Leben nicht zu gefährden, beugte sie sich über sein Gesicht und küsste ihn, und obwohl das eigentliche Festessen gerade erst begonnen hatte, war sie unfähig in seinem Mund einen anderen Geschmack als jenen des Speichels zu finden.